

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postämtern
und Boten in Ort- u. Nachbar-
ortsbezirk viertelj. M. 1.35,
ausserhalb desselben M. 1.50.
Einen Sonderpreis 30 Pf.
Calwer Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Malsbrenn,
Engelshörle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 6 Pf.
Ausserhalb 10 Pf., die klein-
ste halbe Spalte.
Belohnung 15 Pf. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Redukt.
Fremden-
und Heberverzeichnis.
Telegraphen-Bureau:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 264.

Samstag, den 11. November 1911.

27. Jahrgang

Bekanntmachung.

Denjenigen hier wohnenden männlichen Personen, welche im Besitze der württ. Staatsangehörigkeit sind und das 25. Lebensjahr zurückgelegt haben, steht, sofern bei ihnen keine gesetzlichen Verfassungsgründe vorliegen und sie seit den letzten 3 Rechnungsjahren an die Stadtkasse ununterbrochen Steuern aus ihrem Vermögen oder Einkommen und ausserdem Wohnsteuer entrichtet haben, das Recht zu, die

Erteilung des hies. Bürgerrechts

gegen Bezahlung der Gebühr von 2 Mk. zu beanspruchen.
Dievon werden dieselben gemäß gesetzlicher Vorschrift in Kenntnis gesetzt.

Wildbad, den 10. November 1911.

Stadtschultheissenamt. Bähler.

Stadtgemeinde Wildbad.

Vergabung von Schreinerarbeiten.

Die Herstellung eines Pitch-pine Langriemenfußbodens in der Hauptlehrerwohnung des Schulhauses zu Spollenhaus wird am **Dienstag, den 14. November**, vorm. 11 $\frac{1}{2}$ Uhr auf dem Rathaus im öffentlichen Abstreich vergeben.

Kostenvoranschlag liegt auf dem Stadtbauamt zur Einsicht auf Wildbad, den 11. November 1911.

Stadtbauamt Wildbad. Munt.

Französischer Unterricht.

wird gründlich erteilt von dem Vertreter der **Berlin-Schule Forzheim**, Monsieur Louis Perier, wohnhaft **Villa Fürst Bismarck**. Anmeldungen werden daselbst zu jeder Zeit entgegengenommen.

Prospekt und Probestunde gratis.
Für **Englisch** werden noch einige Teilnehmer gesucht.

Abbitte.

Die von mir gegen Frau Amtsdieners **Volz** hier ausgestoßenen Beleidigungen nehme ich reumütig zurück und bitte sie um Verzeihung.
Wildbad, 10. Nov. 1911.
B. Klaus, Hebamme.

Gesehen:
Stadtschultheissenamt: Bähler.

Wildbad.

Sand-Verkauf.

Nächsten **Montag, den 13. ds.** vorm. 11 Uhr wird der Sand am Blöcherweg, Auhaldenweg und bei der Hochwiese, im Rathause öffentlich verkauft.
Den 10. Nov. 1911.

Die Stadtpflege.

Stadtgemeinde Wildbad.

Vergebung von Steinbeifahren.

Im öffentlichen Abstreich werden am **Dienstag, den 14. Novbr. 1911**, vormittags $\frac{1}{2}$ 11 Uhr auf dem Rathaus nachstehend aufgeführte Beifahren vergeben:

Hesselkeige	100 cbm
Neue Steige	34 "
Neue Steige (Waldkreuze)	60 "
Eichelbergerstraße	34 "
Waldkreuze i. Leonhardswald	100 cbm
Blöcherweg	30 "
Blöcherweg (Waldkreuze)	40 "
Stich zum Panoramaweg und Panoramaweg	30 "
Hochwiesenweg	40 "
Baurenbergweg mit Kollwasseransahrt	65 "
Langstrig	50 "
Mittlerer Kollwasserweg	30 "

Kostenvoranschlag liegt auf dem Stadtbauamt zur Einsicht auf Wildbad, den 11. Nov. 1911.

Stadtbauamt Wildbad.
Munt.

Unserem holden, blonden, lebenswürdigen

Albert

zu seinem 17. Wiegenfeste ein in der Hauptstraße anfangendes und in der Kochstraße verknallendes 3fach donn.

Hoch!!!

Gelt Albert do spannst, des kost eins mit 6 Raif!

Ausgekämmte

Frauenhaare

werden zu den höchsten Preisen gekauft von

Friseur **Schmid**.

Auf der Dresdener Hygiene-Ausstellung erhielt die Kgl. Württemb. Badverwaltung Wildbad den Großen Preis für Bäder u. Kurort.

Praxis für operative Zahnkunst

von Fritz Seitz, Dentist

langjährige Tätigkeit als I. Assistent und Praxisleiter erster Praxen des In- und Auslandes.

Spezialist in Goldplomben u. Brückenarbeiten

Wildbad Tel. 113. **Café Bechtle**

Schützen-Verein Wildbad.

Am **Samstag, den 11. Novbr. 1911**, abends 8 Uhr

findet im Restaurant „**Touffaint**“ unsere

General-Versammlung

statt, wozu wir unsere aktiven und passiven Mitglieder hiemit höflichst einladen.

Das Schützenmeisteramt.

Schweinefleisch und Speck

ist von Montag früh ab zu haben bei **Wilh. Schmid**, Baddienerdörfer, Straubenberg

Liederkranz

Heute abend **Singstunde** im Lokal.

Turnverein.

Samstag abend 8 Uhr **Versammlung**

und Singstunde

im „**Graf Eberhard**“.

Hotel oder Haus

für Hotel geeignet, zu kaufen oder zu pachten gesucht. Offerten mit näherer Beschreibung M. L. 18 an die Exp. d. Blg.

ARCHITEKT E. BOGER UND BAUINGENIEUR K. HERRMANN

ARCHITEKTURBUREAU

WILDBAD

VILLA ZEPPELIN

Empfehlen sich zur Anfertigung von künstlerischen Entwürfen für Wohn-Geschäftshäuser- und Villen, sowie für Umbauten. -- Kosten und Rentabilitätsberechnungen, statische Berechnungen für Konstruktionen aller Art im Hochbau -- Bebauungspläne.



Deutscher Reichstag.

261. Sitzung, Donnerstag, den 9. November.

Am Tische des Bundesrats: v. Bethmann Hollweg, v. Kiderlen-Waechter, Soli, Delbrück, Liso, v. Bernuth, Kraetzle, v. Tirpitz, v. Breitenbach.

Die Bundesratsmitglieder sind gedrängt voll von den Bevollmächtigten und sonstigen Vertretern der Bundesstaaten. Schon eine Stunde vor Beginn der Sitzung füllen sich die Tribünen. Diplomaten- und Bundesratsmitglieder sind zuerst überfälligt. In der Loggia finden sich Prinz und Prinzessin August Wilhelm ein, ferner der Chef des Reichsmarineamts v. Müller.

Der Anbruch des Publikums an den Portalen ist gewaltig. Präsident Graf Schwerin eröffnet bei sehr stark beleuchteter Kammer die Sitzung um 1 Uhr 15 Minuten.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Interpellation der Sozialdemokraten betr.

Entlassung von Arbeitern der Reichseisenbahnen
wegen Vertretung ihrer wirtschaftlichen Interessen. Auf die Frage des Präsidenten erklärt preussischer Minister v. Breitenbach, er sei bereit, die Interpellation im Laufe der nächsten Woche zu beantworten.

Damit ist diese Interpellation einstweilen erledigt. Nunmehr beginnt die Beantwortung der dem Reichstage „zur gefälligen Kenntnisnahme“ vorgelegten deutsch-französischen

Abkommen betr. Marokko und Äquatorialafrika.

Präsident Graf Schwerin teilt mit, daß fünf Anträge eingegangen sind. Wenn niemand widerspreche, werde er sie mit zur Verhandlung stellen. Das Haus ist damit einverstanden.

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg: Zur Beurteilung der vorliegenden Abkommen wird es von Wert sein, Ihnen etwas von der Entwicklung und dem Inhalt der Abkommen vorzutragen. Die Akte von Algieras sollten die Selbstständigkeit Marokkos aufrechterhalten. Diese Absicht ging nicht in Erfüllung. Paulus Javid geriet in immer weitere Abhängigkeit von seinen Stämmen, und das führte zu immer größerem Einfluß Frankreichs. Als die Nachricht von den Unruhen in Algier kamen, hielt Frankreich einen Zug dorthin für nötig. Wir hatten keine so bedrohlichen Nachrichten aus Algier, da wir aber nicht die Verantwortung für den Schutz der dortigen Franzosen übernehmen konnten, gaben wir die Zustimmung mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß unsere Handelsfreiheit gesichert bleibe. Die Entwicklung war aber nicht so, und damit war die Voraussetzung der Algierasakte für die Selbstständigkeit Marokkos beseitigt. Die Entsendung des Schiffes nach Agadir hatte den Zweck, unsere Unterthanen dort zu schützen (Lachen der Sos., Rufe: Unterthanen?), ebenso selbstständig zu schützen wie Frankreich die seinen, solange als es sich mit uns nicht anderweitig verständigt hätte. Dieser Zweck ist vor Entsendung des Schiffes in Agadir den Mächten durch unsere Vorkämpfer kundgegeben worden. Es ist also eine unwahre Behauptung, wenn in der Presse, der fremden Presse, die Schiffsendung als Provokation und Drohung hingestellt wurde. Wir provozieren und bedrohen niemand (Lachen links), aber wir wahren unsere Rechte und werden uns durch nichts beirren und beherrschen lassen. Danach kam die Aussprache mit Frankreich. Schon im Abkommen von 1900 war eine Völkervereinigung in Marokko ausgeschlossen. Unser bereits lange vor der Entsendung des Schiffes festgelegtes Programm bewegt sich auf dieselben Punkte. In unparteiischer Weise hat man trotzdem ein Zurückweichen der Kaiserlichen Regierung und Demütigung des Landes zu konstruieren versucht (verwundertes Bravo! rechts, Lachen links).

Wir haben weitgehende Garantien für die Gleichberechtigung des nichtfranzösischen Handels, der Industrie, der Rechte der Nichtfranzosen in Marokko erhalten. Der Reichskanzler spricht kurz über die Ergebnisse usw., und äußert sich dann, als er zu den Kompositionen übergeht, über den Austritt des Staatssekretärs v. Vindequitt. Der Staatssekretär widerstrebe von Anfang an dem Erwerb eines größeren Kolonialbesitzes, wie er uns jetzt zugefallen ist. (Hört! hört!) Er richtete vielmehr seine Wünsche auf kleinere, aber in der Kultur fortgeschrittenere und deshalb leichter und billiger zu verwaltende Gebiete. (Sehr richtig! Weiterkeit.) Er redete bloß der Abrundung und Grenzberichtigung das Wort. Er hat bereits im Sommer sein Abschiedsgesuch eingereicht; das wurde abgelehnt während des Schwebens der Verhandlungen. Die Wünsche des Kolonialamts sind infolgedessen erfüllt worden, als sich in den uns zugefallenen Gebieten Teile an der Süd- und Ostgrenze von Kamerun fanden, die es als erstrebenswert bezeichnete. Wegen die Abtretung deutschen Landes hätte Herr v. Vindequitt prinzipielle Bedenken. (Verhört! Verhört!) Am 28. Oktober tauchte in der Presse das Gerücht von dem erneuten Abschiedsgesuch auf; es wurde mit Zustimmung des Herrn v. Vindequitt demontiert.

Herr v. Vindequitt hat aber die Wahrheitsliebe seines Vorgesetzten im Frühjahr erklärt und wollte bis dahin eine Interpellationsfrage nach Äquatorialafrika anregen. Wenige Tage darauf wiederholte er sein Abschiedsgesuch; er hatte (Lachen) Anwendungen gegen den Text des Vertrages erhoben. (Hört! hört!) Die Gebietsverweigerung wurde nicht entfernt ausgewogen durch den Wert des abgetretenen Gebietes. (Hört! hört!) Ich fragte den Staatssekretär, welche Haltung er bei den Verhandlungen im Reichstag einzunehmen gedachte. Da ergab sich, daß

Herr v. Vindequitt zur ressortmäßigen Vertretung der Abkommen im Reichstage nicht bereit war. (Hört! hört! und sehr.) Es war ihm nicht zugemutet, die Verantwortung mit seiner Person zu belasten. Das Kommandoabkommen ist nur ein Teil des ganzen politischen Abkommens, für das ich die Verantwortung trage. Ich wollte von ihm nur eine objektive Würdigung der Sachlagen, aber auch Rücksichten, und der Möglichkeit der zukünftigen Entwicklung. Herr v. Vindequitt aber verweigerte auch ein so zurückhaltendes Eintreten für meine Politik. (Hört! hört!) Er erneuerte daher sein Abschiedsgesuch. Noch peinlicher als dieses selbst war, daß die Presse gleichzeitig mit mir davon Nachricht bekam; und wenn das auch zweifellos nicht mit seinem Willen geschehen war, hielt ich nun eine schließliche Entlassung für nötig, um eine Weiterführung der Geschäfte des Kolonialamts zu ermöglichen, die der Einseitigkeit und Geschlossenheit der Reichsregierung nicht im Wege stand. (Lachen.) Der Reichskanzler spricht sodann über die Kommandoabkommen. Wir haben auch weniger wertvolle Gebieten in den Kauf nehmen müssen, aber ohne solche Art Völkervereinigung war es nicht möglich, zu erreichen, was wir wollten. Man hat kein Wort gefunden, das scharf genug war, die Arbeit der Regierung vor dem Auslande zu distanzieren. Deutschland ist spät, vielleicht viel zu spät in die Reihe der Kolonialmächte getreten, da soll man uns nicht einen Vorwurf machen, daß wir bei der Gelegenheit jetzt zu erlangen suchen, was wir erlangen können. Unser Programm lautet von Anfang an: Bewilligung erhöhter politischer Rechte an Frankreich bei erhöhter Sicherung unserer wirtschaftlichen Interessen in Marokko. Völkervereinigung in Marokko haben wir in keinem Augenblicke angestrebt. Die Verhandlungen sollten ohne fremde Einmischung nur zwischen uns und Frankreich geführt werden. Dieses Programm haben wir durchgehalten; durch nichts, durch keinen Einfluß von außen oder von innen, haben wir uns davon auch nur einen Schritt abdrängen lassen. Alle Vorwürfe der Schwäche und Nachgiebigkeit, mit denen man uns in den letzten Monaten überschüttet hat, zerfallen in sich selbst. Unsere Bestrebungen gingen lediglich dahin, zu einem annehmbaren Geschäftsabstand mit Frankreich zu kommen. In keinem Stadium ist ein Ansuchen oder Anspruch erhoben worden, der zu einem Mißverständnis oder Mißgeschick Anlaß gegeben hätte. Im übrigen halte ich von der drohenden Gefahr nichts. Deutschland ist stark genug, auf diese homerischen Gebärden zu verzichten. Der Kaiser hat die strikte Durchführung des bereits im Mai d. J. festgelegten Programms in allen Phasen der Verhandlung gefordert, im vollen Bewußtsein, daß jede politische Aktion einer Großmacht die Schicksalsfrage: Krieg oder Frieden? herausbeschieden kann, und in der festen Bereitschaft, für die Ehre der Nation mit dem Schwersten einzutreten. Selbstverständlich ist auch in keinem Augenblicke an der absoluten Kriegsbereitschaft von Armeen und Flotten nicht der mindeste Zweifel entstanden. (Hört! hört!) Die Gerüchte darüber sind frei erfunden, schlagen den Tatsachen ins Gesicht. Nun hat es im Volke besonders tief getroffen, daß man in der bekannten Bankrotrede des englischen Ministers eine Verleumdung des deutschen Volkes sah. (Verhört! Zustimmung.) Deutschland wird in jener Rede nicht erwähnt (Lachen); aber sie gewann eine Bedeutung durch die chaotischen und geschäftigen Interpretationen in der englischen und einem Teile der französischen Presse. Ich habe deshalb die Sache durch die kaiserliche Botschaft in London zur Sprache gebracht. Ich habe erklärt, daß die Sache lediglich zwischen Deutschland und England verhandelt wird. Die englische Regierung hat danach keinen Wunsch mehr zu erkennen gegeben, sich in die Verhandlungen zu mischen. Immerhin erzeugte das in den deutschen Kreisen eine sehr bittere Stimmung (sehr richtig!), und die Wirkung war einem freundschaftlichen Verhältnis zu England nicht förderlich. (Verhört! Zustimmung.) Aber der Vorwurf einer schwächlichen äußeren Politik Deutschlands ist absolut unberechtigt. Unser Programm ist ohne Einmischung dritter und auch unbefugter von unverantwortlichen Propagandisten durchgeföhrt. Der englische Minister hat vorgeschrieben die englische Presse vor Aufnahme unwahrer Nachrichten gewarnt; ich kann mich dem nur anschließen. Wir haben durchgesetzt, was wir wollten haben, das ist nicht Schwäche. Wer aber in der Nichtbeachtung von Südmoroko eine Preisgabe unserer Ehre und unseres Ansehens erblickt, der kann kein Ober kennen, der mich den Krieg verlangen, um Südmoroko zu erobern. Aber auch vom Standpunkt der praktischen Realpolitik ist damit nichts anzufangen. Südmoroko hätte uns Opfer aufgelegt, die mit dem Wert des Landes nicht im Einklang stehen würden. Wer durch den Krieg erstrebenswerte Länder erobern will, könnte auch auf andere Länder, auch auf europäische, verzichten. (Lachen.) Das sind phantastische Spielereien. Eine harte Realpolitik kann Deutschland nur führen, wenn es sich auf dem Kontinente stark erhält. Schwächen vor unsere kontinentalen Kräfte durch Außenpositionen, dann sagen wir den Welt ab, auf dem wir sitzen. Es ist das Verdienst unserer Politik, daß wir die Utopie des Völkervereinens in Marokko nicht nachgelassen sind. (Die Sozialdemokraten rufen lebhaften Beifall; große Heiterkeit.) Niemand kann wissen, ob Deutschland bereits ein Krieg bestehende sein wird. Für mich ist es Pflicht, die Geschäfte so zu führen, daß der Krieg, der vermieden werden kann, der nicht von der Ehre Deutschlands gefordert wird, auch vermieden wird. Nach diesen Grundzügen ist die Realpolitik in ihrer letzten Episode

geführt worden. Marokko war eine dauernd schwärende Wunde in unserem Verhältnis nicht nur zu Frankreich, sondern auch zu England, eine Operation war notwendig gemacht. Die Aufgabe der friedlichen Verständigung mit Frankreich über eine so heikle und latente Gefahr in sich bergenende Frage ist mehr wert, als Diskussionen über Schiedsverträge und über Abklärung. Sie kann die Grundlage werden zur Festigung eines Verhältnisses, wie es den wahren Interessen der beiden großen Nationen entspricht. Genießt man erst die Zukunft auf dieser Grundlage bauen, aber die Gegenwart dürfte den Schritt nicht verwerfen. Und die Marokko-Angelegenheit reinigt den Tisch auch in unseren Beziehungen zu England. Der Reichskanzler schließt: Der Abbruch der Verhandlungen wäre ein leichtes gewesen, noch leichter, die Verhandlungen überhaupt nicht einzuleiten. Aber der bisherige Zustand der nicht mehr haltbaren Situation der Selbstständigkeit des marokkanischen Sultanats war moralisch und materiell für uns unbedenklich. Im Interesse des Ansehens Deutschlands, das nicht dulden kann, daß ein internationaler Vertrag, wie die Algierasakte, zu unserem Nachteil einseitig abgeändert werde, mußten wir handeln, wie wir gehandelt haben, im Notfall auch mit dem Schwerte, und unser Vorgehen hatte Erfolg. Es bestand eine feste Gefahr in unseren Beziehungen zu Frankreich. Wir haben in Marokko nichts aufgegeben, was wir nicht bereits aufgegeben hatten. Dafür haben wir die wirtschaftlichen Garantien erlangt, einen bedeutenden Kolonialbesitz erworben, der sich günstig entwickeln wird. Wir haben dies erreicht auf dem Wege friedlicher Verständigung mit Frankreich. Wir erwarten kein Lob, fürchten aber auch keinen Tadel.

Herr v. Hertling (3.) beantragt Überweisung des Abkommens und der Anträge an die Budgetkommission. Das Abkommen ist dem Reichstage lediglich zur Kenntnisnahme vorgelegt. Meine politischen Freunde sind der Meinung, daß das auf einer irrigen Rechtsauffassung beruht. (Hört! hört! links.) Diese Frage muß jetzt erst in Angriff genommen werden. Verträge von so außerordentlicher Tragweite fordern schon jetzt die Genehmigung des Bundesrats und des Reichstags. Der Parteivorstand muß in Fragen der auswärtigen Politik zurücktreten, deshalb lehne ich jetzt eine innerpolitische Aktion ab. Die siebenjährige Marokkopolitik ist kein Ruhmesblatt in der deutschen Geschichte. Sie war nicht ständig, nicht von einem festen Willen diktiert. Die Demonstration in Tanger war ein Unglück. Was war eigentlich ihr Zweck? Es mußte der Ansicht erwidert werden, als ob der Sultan den Schutz des mächtigen Deutschen Reiches genießen werde. Dann versuchte man die Frage zu internationalisieren, und dann wieder, ein Sonderabkommen mit Frankreich zu treffen. Nach der Entlassung Delcassés soll Frankreich zu einer Verständigung mit Deutschland bereit gewesen sein, sogar zu weitgehenden Anerbietungen auf Grund territorialer Abtretungen. Gegen Erwerbungen in Marokko haben wir uns von Anfang an festgelegt. Jetzt handelt es sich um die Hinterlassenschaft von 1900, die die Mandatoren zu regeln haben. Die Verhandlungen sind in Deutschland mit wachsendem Mißbehagen und Unmut begleitet worden, und es verwandelte sich in helle Jarnesflammen, als jene bekannte Ministerrede von jenseits des Kanals herübergeschallte; das erinnerte an die nationale Bewegung von 1870. Die Entsendung des „Bambur“ erregte vielen von uns als erwünschtes Zeichen einer jetzt eintretenden aktiven Politik; dann schrien man sich aber wieder nachträglich anders besonnen zu haben. Ich habe Fragen an den Reichskanzler: Was ist geschehen, um jener englischen Provokation entgegenzutreten? Deutschland kann doch die Drohung nicht ohne weiteres hingenommen haben! Und was ist an den Verhandlungen wahr über Verhandlungen, die wir früher mit Frankreich hätten führen können, vorteilhafterer Art? Ein Teil der Presse kann von dem Vorwurf nicht freigesprochen werden, die schwierige Aufgabe unserer deutschen Unterhändler noch außerordentlich erschwert zu haben; die ausländische Presse voran, aber auch die deutsche. So ist denn der Pessimismus im Volke immer mehr genährt worden, bis dann noch der Rücktritt Vindequitts dazu kam. Man wird erst erwägen müssen, ob es nicht nötig ist, zu der früheren Einrichtung zurückzukehren und das selbständige Kolonialamt aufzuheben und es als Abteilung des auswärtigen Amtes weiter bestehen zu lassen. (Hört! hört! und Heiterkeit.) Die offizielle Presse hat durchaus nicht auf der Höhe der Aufgaben gestanden. (Verhört! Zustimmung.) Drei Pressebureaus haben wir, und es findet ein Kampf zwischen Ressort und Ressort statt. Dazu die unrichtige Behandlung der Zeitungen. Auch wir stehen mit gewissen Sorgen dem Abkommen gegenüber. Sind wir denn stärker gegen Umgehungen seiner Bestimmungen? Immerhin haben wir unterhalb des Entschensnabels ein wertvolles Gebiet erhalten. In der Kommission wird uns Auskunft gegeben werden müssen, wie sich die Kompositionen mit der Kommando vereinigen lassen. Die Krappensfrage wird genaue Vorfrage verlangen, um Streitigkeiten zu verhindern. Ob das Abkommen das erwünschteste zur Verhältnisse zu Frankreich bringen wird, wer kann es wissen? Wir haben während der Verhandlungen etwas zu viel von unserer Friedensliebe gesprochen. Genießt, wir sind ein friedliches Volk, aber auch ein kräftiges Volk. Wir sind nicht mehr das Volk der Hungerleider. Wir sind finanziell gerüstet und dank unserer Reichsfinanzreform — — — (großes Gelächter links, anhaltender Beifall.) Unsere stetigen Friedensbestrebungen haben

Die junge Margarethe Haller.

Novelle von Thudisda Kähl.

3)

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

In guter alter Freundschaft schob sie ihren Arm durch den seinen, als er ging. „Ich komme eben mit hinab, Onkel.“ „Schön. Was ist denn eigentlich mit dir? Bist anders als sonst, Margarete.“ Mit dieser Beklemmung standen sie unversehens einmal wieder in dem vertraulichen Verhältnis früherer Jahre. Sie antwortete nicht sogleich, aber auf dem Hausflur, wo die Gruppe der Vorbereitungen stand, hob sie mit zagendem Lächeln das Gesicht zu ihm empor. „Wenn du mir sagen könntest, daß ich unrecht habe mit meinem Mitleid und Optimismus in bezug auf diese Leute — ich glaube, dann würde ich mich einmal beruhigen, Onkel.“ Ihre Hand lag mit gläubiger Gebärde auf seinem Arm. Und er, der für jede Situation noch das bräunende Wort gefunden hatte, versummte lange. Endlich sagte er, und seine Stimme klang schwer: „Gar nichts würde ich dir glauben, Kind — alles würdest du doch immer wissen wollen. Sieh du — bildlich geredet — die Säulen oder Wegweiser, die in unserm Jugendland standen, die brechen alle.“ Sie nickte, aber ihr Gesicht war doch enttäuscht, als sie allein die Treppe wieder hinaufstieg. Ich merke es schon, war ihr Gedanke, ihr weicht mir alle aus, sobald ich dringlich werde. Zum Gutenachtgruß mußte sie noch einmal ins Wohnzimmer zurück, wo Herr und Fräulein Haller auf sie gewartet hatten.

„Nun, hast du Doktor Behrens einen Antrag gemacht?“ fragte der Kaufmann lächelnd und scharfblickend.

„Ach was!“ sagte sie ärgerlich und nicht eben höflich, wünschte gute Nacht und ging ihres Wegs.

Sie sah noch lange zu grübeln, nachdem sie Hanna fortgeschickt hatte. Das konnte überhaupt aufhören! Wie kam man nur dazu, einen Menschen für seinen persönlichen Dienst in Anspruch zu nehmen?

Arbeiter sollten mir alle sein, das ist erste For-

derung der Sittlichkeit! — Er, der zuerst den Brand des Selberwissen- und Selberdabeiseinwollens in ihre Leben geschleudert hatte, hatte dies Wort gesprochen.

Margarete Haller löschte das Licht, launete sich in dem Sessel am Fenster nieder, schloß die Augen und dachte zurück an den Agitator. Wie deutlich stand er vor ihr! Kein Wunder freilich, denn der Mann, der aus ihres Vaters Kontor an ihr vorbeigeführt war, hatte ihn ja geglickelt.

Ja, das hatte nun ihr kluger Vater nicht geahnt! Lachen konnte man heut noch, wenn man daran dachte! Sie war eben ein bißchen exzentrisch und romantisch gewesen, die gute Frau Professor. Ging mit ihren beiden Hausgenossinnen mir nichts dir nichts in die Wählerversammlung!

„Wir ziehn uns an, als ginge es nach White Chapel, Kinder.“ lautete die Parole, die sie augenwinklernd und lachenden Mundes ausgab.

Zawohl — aber ein bißchen schön gemacht hatten sie sich doch noch, den allerkleinsten Rest des comme il faut geerbt! Und sich dann, Frau Professor an der Spitze, in den Agitator verliebt, dem die Augen so schwarz in dem weißen Gesicht glänzten, und dem die Lippen wie rote Flamme aus der Stirn züngelten. Ihn hatten aber die verliebten Blide der drei verkleideten Damen in der vorderen Reihe nicht im mindesten geschmeichelt. Gerade ihnen hatte er langsam und wichtig sein Gesetz der Arbeit ins Gesicht gesagt. Bon jenem Abend und jener Stimmung kam heute etwas zurück — aber härter — fast wie eine Forderung — ja, fast schon wie die Ahnung großen Leides.

Der Wind war gegen Abend erwacht. Wie er geigte in den Baumkronen am Fenster! Wie sich die Melodie von Baum zu Baum fortpflanzte, anwachsend zu einer tausendklimmigen Symphonie der ewigen Mächte, darin der Menschen Stimme, Saitenspiel, Vieder, Sprüchlein alle erklärten —!

In diesem Winter redete man vielerlei und Bedenkliches über Margarete Haller. Einige sprachen von Bekehrung, andre kurz und grob von Hysterie — einige

wenige fanden ihr Tun löblich. Und wie äußerte sich Schwester Elisabeth, die Gemeindepflegerin?

Anfangs nur mit einem Achselzucken. Sie stand zwanzig Jahre im Dienst und konnte die Launen mäßiger Damen. Wie sie aber auch urteilen mochte — Margarete Haller ging mit freundlicher Unentwegtheit ihr zur Seite, ließ sich in die Häuser von Armen und Kranken schälen, säuberte hier ein strotzloses Kind, bettete dort ein krankes Weib. Und bei alledem strahlten ihre Augen nicht im überirdischen Schein der Bekehrtheit, sondern in dem tiefen Ernst des Menschens, dessen bestes Wollen erwacht ist.

Nikolaus Haller war erst verblüfft und dann sehr ärgerlich. Wie liebte er es, seine schöne Margarete, wenn er abends vom Kontor kam, in dem kostbaren Rahmen seines etwas altmodisch prächtigen Salons zu sehen, oder die schlank, weiße Gestalt an dem Blüthnerstängel! Wie liebte er in ihr das Abbild der Fröhvollenden. — Um beide hatte er etwas von dem blauen Glanz der Ferner gespüht. Aber sein Järnen half so wenig wie die gelegentliche feine und leise Beredung von Doktor Behrens, der die Bekehrung tat, Margaretes Herz sei noch wie eine Windharfe.

Ganz ruhig und verständlich sagte sie zu ihrem Vater: „Aber mit Mädchen von heute wollen unsere Arbeit! Befegnet ihr, wer seine Arbeit gefunden hat.“

„Zawohl, seine.“ bestätigte Herr Haller trocken — „aber, was du da betreibst, kann ich just nicht für deine Arbeit eskimieren.“

„Ich bin aber viel glücklicher so, Vater.“

„Das bildest du dir ein.“ sagte er barsch.

Von dieser Logik wider Willen überwältigt, lachte sie hell auf. „Glücklichsein kann man sich doch nicht einkönnen, Vater!“

„Na, dann los!“ grollte er. „Es lebe die innere Mission!“

„Warum hält mich nur Vater nie einer ordentlichen Auseinandersetzung wert?“ fragte sie fast weinend eines Tages den Rechtsanwalt.

„Wie ich einst nur geneckt und gehätselt wurde von ihr: so werde ich jetzt nur noch abgefanzelt.“

(Fortsetzung folgt.)

